



# Rätsel der Malerei

VON JOHANNES NILO

Zu den Bildern der Malerwerksted aus Vidaråsen, die während der heilpädagogischen Tagung im Goetheanum ausgestellt wurden.

Zum ästhetischen Urteil gehört die Unsicherheit. Vor allem dann, wenn wir uns nicht auf einen Sachverständigen stützen können, der Entscheidungen, ob ein Werk schön, gut, gekonnt oder naiv sei, vorwegnimmt. Der unvorbereitete Ausstellungsbesucher steht vor einer ästhetischen Selbstprüfung. Er muss wach bleiben und die Unsicherheit aufrechterhalten, sowohl vor dem Werk wie vor den eigenen, erschreckend gut funktionierenden Bewusstseinsmechanismen. Wie schnell stellen sich die Urteile ein und wie schwer ist es, sie loszuwerden und das Wahrnehmungsfeld neu zu öffnen.

Wer die Ausstellung «Rätsel» am Goetheanum im Oktober besuchte, hatte eine ausgezeichnete Möglichkeit, diese Erfahrung zu machen. Die Ausstellung war kuratiert von Hannes Weigert, der die Malerwerkstatt seit drei Jahren in der Dorfgemeinschaft Vidaråsen in Norwegen leitet. – Eine 32-seitige Begleitbroschüre, gestaltet von Philipp Tok, führt in die Arbeit hinein. Sie hat weder Seitenzahlen noch einen einführenden Text. Ich schlage sie irgendwo auf und kann ungezwungen verweilen, rückwärts oder nach vorne weiter-blättern. Jedes Bild erzählt von dem Sehen und somit von der wohl wichtigsten Bedingung der Malerei. Das Konzept geht auf. Beim Durchblättern tauchen zwei Vorstellungen auf. Einerseits meine ich, eine Klostersgemeinschaft zu sehen – die Stille, der in sich gekehrte Blick, fern von der Weltlichkeit. Dann frage ich mich: Handelt es sich nicht eher um ein wissenschaftliches Labor? – der nüchterne, analytische Blick, das Registrieren, die Übersetzung eines Löwenzahns ins Zweidimensionale. Ich sehe beides und gewinne sofort das Vertrauen, dass diese Menschen wissen, was sie tun. Nicht im Sinne eines theoretischen Wissens. Sie sind in den Sachen, in den Abläufen, im Sehen darin und gerade weil der theoretische Reflex und dazu auch die bürgerlichen Normen abwesend sind, wird das Drinnensein in den Vorgängen offengehalten. Das Sehen wird frei. – Die Pinselführung, die Blicke sind gleich nüchtern wie kontemplativ. Ich blicke hinein in ein Labor, wo es weniger um Testergebnisse als um die Epiphanie geht. Sie könnte sich jederzeit einstellen. Es könnten jedoch Jahre vergehen, bis sich die Welt für einen Augenblick öffnet. Für diese Augenblicke gilt es, vorbereitet zu sein. Bereit zu sein, gelassen in höchster Spannung. – Atelierbesuche sind nicht selten aufschlussreicher und weiterführender als Ausstellungen. Die Broschüre bringt die geistigen Übungen aus der Werkstatt hinein in die Ausstellung.

Ursprünglich wollte Weigert die Ausstellung «Rätsel der Malerei» nennen. Da er den Titel als zu anmaßend empfand, reduzierte er ihn auf «Rätsel». Das war sicher eine gute Entscheidung, und doch wäre der Titel nicht unberechtigt gewesen. Nicht nur einige der Grundelemente der Malerei wie Fläche, Farbraum, Komposition und Reflexion finden sich in den Bildern der Malerwerkstatt, sondern auch eine beneidenswerte Direktheit in der Ausführung. Die Bilder wirken nicht verstellt, nicht gewollt und obwohl Fotografien in vielen Fällen als Vorlage dienen, sehe ich keine Abbilder. – Für Weigert selbst sei die Malerei durch die Malerwerkstatt zum Rätsel geworden. Der schwer erklärbare Ausdruckswille habe ihn schockiert. Wie kommt es zu einem ersten Impuls, den Pinsel an die Leinwand zu setzen? Und was steuert den Pinsel im weiteren Verlauf? Was ein Bild zu einem guten Bild macht, ist nicht immer offensichtlich, von einem Könnern aber durchaus beschreibbar. Wieso bestimmte Menschen gute Bilder malen, ist äußerst rätselhaft. Natürlich gibt es Könnerschaft – zu einem bestimmten Grad ist das Malen lernbar –, und doch bleibt stets eine Lücke zwischen Fähigkeit und Gelingen, in der das Rätsel mitspielt.

Vielleicht ist die Erfahrung der Malerei für Weigert durch die Malerwerkstatt zum Rätsel geworden, weil der Grund für das Gelingen der Bilder in dieser besonderen Situation weniger offensichtlich ist als mit geschulten Künstlern. Weil die Künstler weniger Kopf, weniger übersättigte Kultur mitliefern und deshalb direkter, offener und nackter auftreten, offenbart sich die Malerei in einer Art Urstand. Hier kann sich das Rätselhafte der Malerei selbst offenbaren. Das Malen als ein offenes Rätsel des menschlichen Seins. – Rudolf Steiner notiert 1907 in einem Notizbuch den Satz «Rätsel schafft des Menschen Ich». Je nachdem wie er gelesen wird, wechselt die Perspektive. Setzen wir das Ich als Subjekt, ist die Aussage: Das menschliche Ich schafft Rätsel. Umgekehrt können wir das Rätsel als Subjekt auffassen, dann heißt es: Das Rätsel schafft das Ich des Menschen. Wenn wir beide Aussagen für sich betrachten, verliert der Satz an Spannung. Gerade der Doppelsinn des Satzes spricht eine reale Weltbeziehung aus. Eine Beziehung, die nicht linear, nicht diskursiv ist, sondern reziprok und paradoxal – die gleich viel Interpretation und Reflexion wie Handlung voraussetzt.

Auf diesem Hintergrund tauche ich erneut in die Broschüre hinein und mache eine Neuentdeckung. Auf einer Doppelseite sehe ich einen Mann mit weißem Bart beim Malen. Als Vorlage für sein Malen dient ihm eine Fotografie, die ihn selbst beim Malen zeigt. Er betrachtet sich selbst im Akt des Malens und malt sich malend ab, als würde er seine eigenen Grenzen ertasten. Auf der Fotografie ist er aus sich herausgesetzt, er sieht sich von außen. Jetzt nimmt er sich malend wieder hinein, in ein neues Bild – von sich oder von der Welt? – In diesem Sinne arbeitet die Malerwerkstatt an der Grenze des Ich und es wäre nicht vermessen, von einer Ich-Werkstatt zu sprechen. Wir können gespannt sein, wie sich die Arbeit weiterentwickelt und neue Formen sowohl für die Malerei wie für die Heilpädagogik erfindet – aber vor allem auf die Offenbarung des Rätsels «Ich».

